

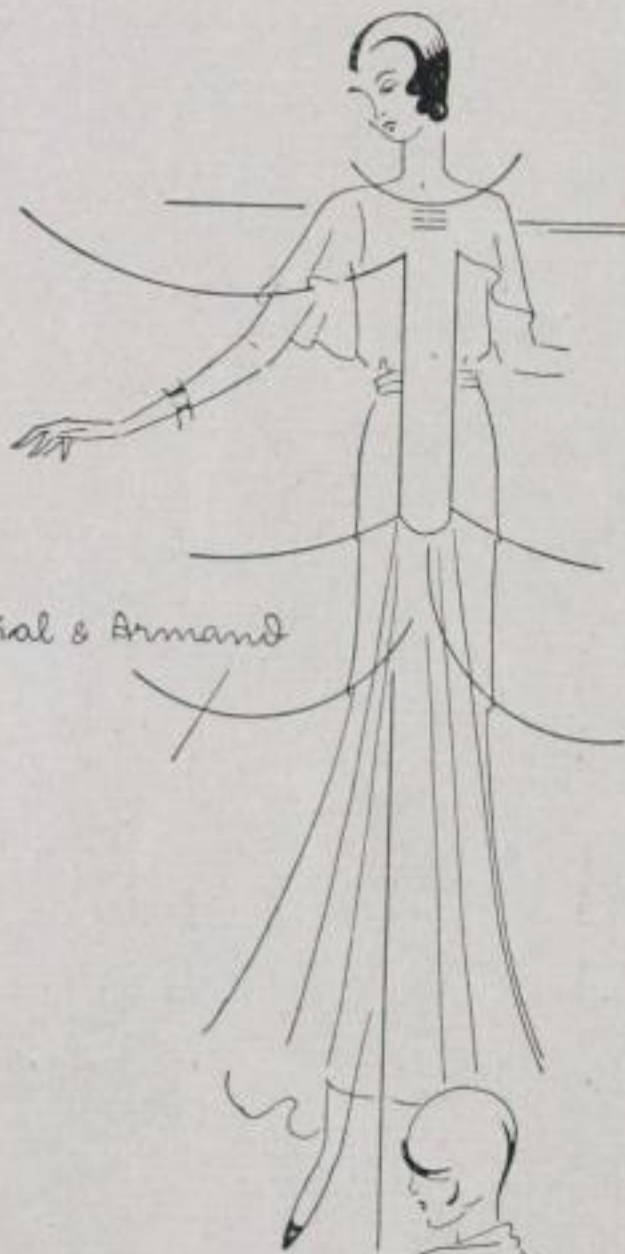


SO lasst uns Kleider BAUEN!

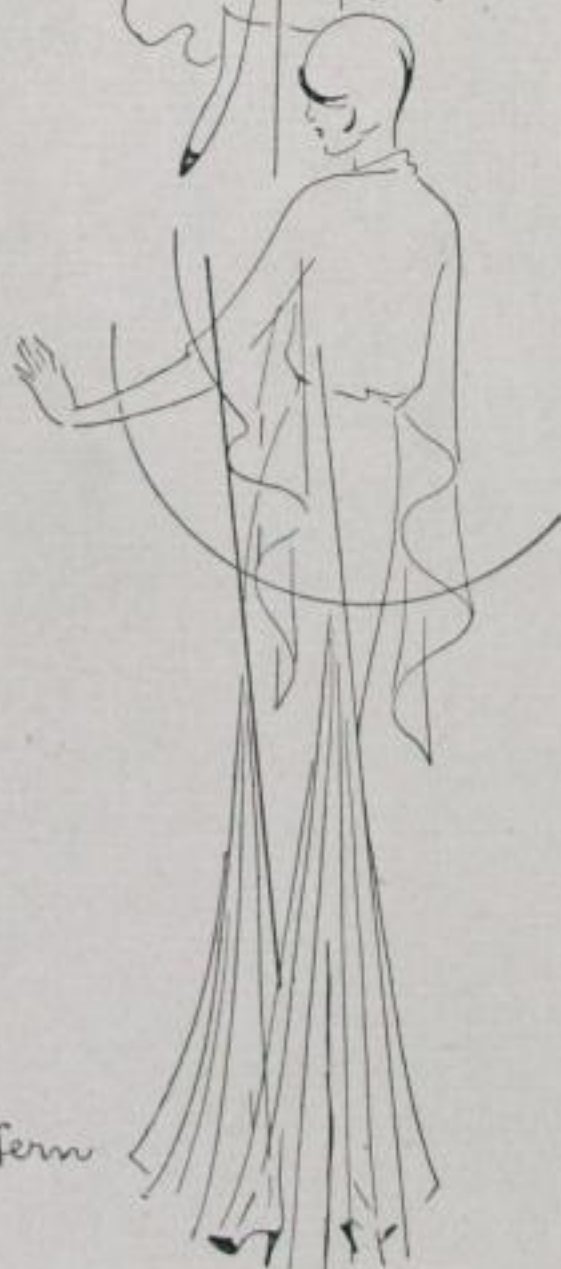
Eine modische Spielerei

von

OLGA BRODSKY



Marzial & Armand

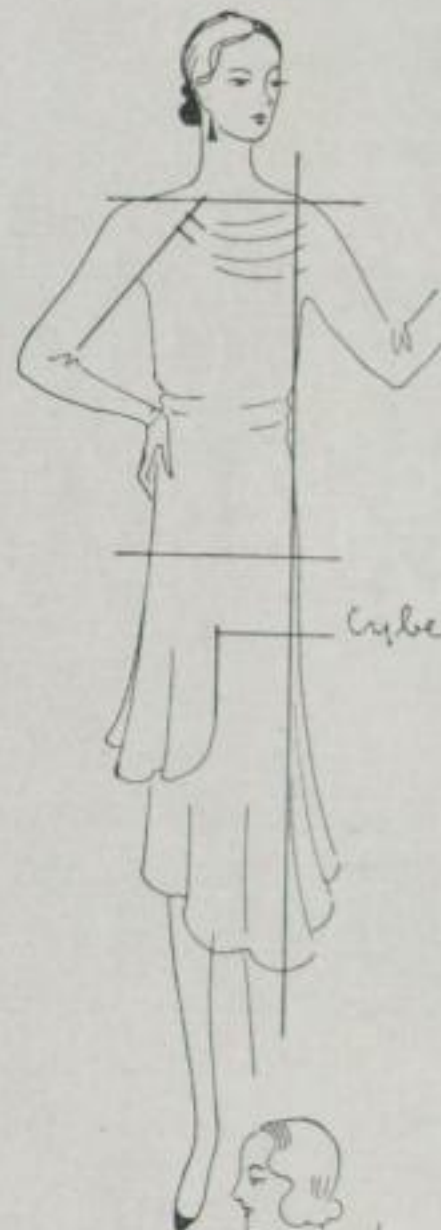


Redfern

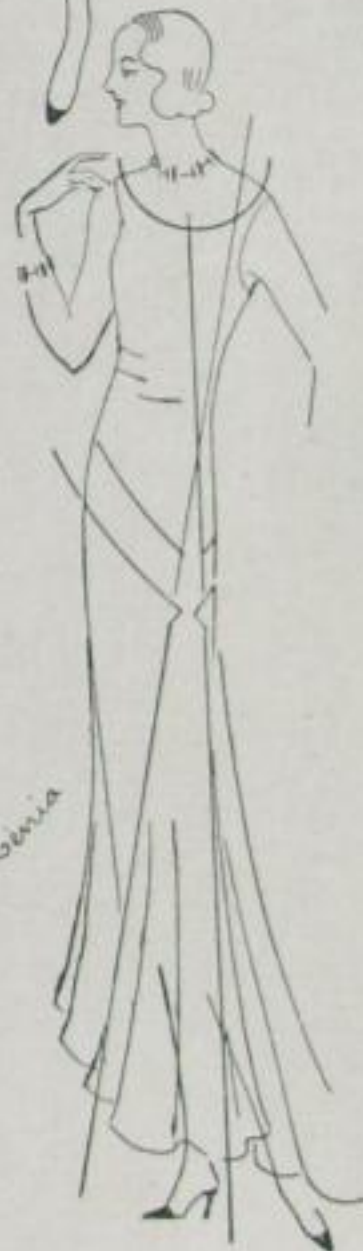
ES ist schon oft gesagt worden—immer wieder drängt sich's auf: unsere heutige Mode ist die Mode der „haute couture“. Es ist unwiderruflich vorbei mit der negerhaft-primitiven Zweidimensionalität des Kleides, wie sie seit Jahren geherrscht hat.

Es gehört heutzutage viel dazu, ein wirklich schönes, apartes, hinreißendes, „noch nie dagewesenes“ Modell zu schaffen. Man bekommt in dieser Saison ausschließlich komplizierte Modelle zu sehen. Ein Kleid, das beim ersten Betrachten ganz einfach erscheint, weist bei näherer Untersuchung unendliches Raffinement im Schnitt auf. Ja, die kleinen Schneiderinnen haben schwere Zeiten durchzumachen, aber dafür entstehen in den großen Häusern Kunstwerke, wie man sie lange nicht mehr sah.

Es ist nicht wahr, wenn behauptet wird, daß wir von dem primitiven, nichts verheimlichenden Bedecken des Körpers zum Muschelmöbel-Firlefanz des „fin du siècle“ zurückkehren — die Kleider sind ja fast schmucklos—Linie ist alles. Bezeichnend für eine Epoche der Schneiderkunst sind ja auch die Namen, mit denen die neuen Modelle getauft werden, und nicht umsonst gab eins der großen Pariser Häuser einer seiner gelungensten Schöpfungen in dieser einfallsreichen Saison den Namen: „J'ai la ligne“



Cyber



Ginia